

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 40

Rubrik: Limmatspritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Fritz Herdi

De Schäärbe

Eigentlich heisst's «Grünes Glas», aber die Studenten haben die Wirtschaft vor Jahrzehnten in «Schäärbe» umgetauft. Die Riesbacher Zünfter als neue Besitzer wollen ein Zunfthaus daraus machen. Mit einem Saal, dem ein Teil des idyllischen Gartenrestaurants im Hinterhof weichen müsste.

Im Mittelalter dürfte das «Grüne Glas» eine Herberge für Handwerksburschen und fahrende Gesellen gewesen sein. Am schönsten blühte das Haus im 19. Jahrhundert, als Papa Ludwig dort regierte, Wein ausschenkte und Bier zapfte. «Papa» klingt fast zu harmlos. Denn Johann Gottfried Ludwig war als Revolutur von seiner Universität in Deutschland relegiert worden. Der hochbegabte Studiosus und Fechtmeister flüchtete in die Schweiz, gründete eine Familie und fand Auskommen und Anerkennung als Wirt «Zum Grünen Glas» an den Oberen Zäunen, nahe dem heutigen Obergericht. In einem übrigens einst vom Stadtadel bevorzugten Gartenquartier, von dem es noch hiess: «Hinder de obere und undere Züne / ghörd me d Hünd und d Junkere hüene.» Aus «hüene» ist längst «hiüle» geworden.

In der Nähe stand das alte Aktientheater, das in der Neujahrsnacht 1890 abbrannte. Künstler gehörten zu den «Schäärbe»-Gästen, Professoren beim Kegelschub, Studenten auch in rauen Mengen; manch einem hat Wirt Ludwig, der ausgezeichnet Latein und Griechisch beherrschte, bei Arbeiten geholfen. Einer dieser Studenten hiess Wilhelm C. Röntgen, 1845 in Remscheid aus deutsch-holländischer Kaufmannsfamilie geboren, 1865–1868 Student an der ETH in Zürich, nach Abschluss als Maschineningenieur an der Uni noch Dr.

phil. geworden, und zwar am 22. Juni 1869. Als Entdecker der X-Strahlen, die später nach ihm Röntgenstrahlen genannt wurden, kam er 1901 zum ersten einem Physiker verliehenen Nobelpreis.

Im Herbst 1869 verlobte er sich mit dem Wirtstochterlein vom «Grünen Glas», mit Anna Bertha Ludwig. Mit Pomp und mehrspännigen Kutschen wurde geheiratet; das Ehepaar zog nach Deutschland. Einige Zeit nach dem Ersten Weltkrieg verlor Röntgen seine Gattin, mit der er einst so vergnügt auf dem Katensee Eislaufen gegangen war. Danach ging's ihm gar nicht mehr gut. Ein Freund, Professor L. Zehnder in Basel, besuchte ihn mit Gattin am 3. Oktober 1922 in München: «Unser Wiedersehen nach langer Trennung war herzlich, aber zugleich betrübend, weil wir erfuhren, dass er sein grosses Vermögen durch starke Zeichnungen von deutschen Kriegsanleihen, aber auch durch die Inflation fast ganz verloren hatte. Er lebte nun so sparsam, dass er kein Fleisch mehr essen wollte. Daher blieben wir trotz seines Zuredens nur knapp 24 Stunden.» Im Dezember, zwei Monate vor seinem Tod, schrieb er Zehnder noch: «Haben Sie in Zürich schon die Tafel gesehen, die an meiner alten Studentenbude angebracht ist?»

Die Tafel befindet sich noch immer am Seilergraben, einen Trompetenstoss vom «Grünen Glas» entfernt, wo übrigens im 20. Jahrhundert, in den zwanziger Jahren, Hans Albers zum Schifferklavier gesungen, Joachim Ringelnatz seine schaurig-schöne Ballade von der Seemannsbraut Alwine, deren «blauer Augen Gelatine schon längst zerlaufen und verwest ist», vorgetragen hat. Dass auch Richard Wagner munterer Gast im «Grünen Glas» gewesen... beinahe hätte ich's vergessen.

Details aus der Liegenschaft mit dem «Grünen Glas» verdankt man auch der Schriftstellerin Olga Meyer. Ihr «Groseli» wohnte dort. Und die junge Olga

kam jeweils über die lange Holztreppe im Hinterhof zu ihr herunter, wobei sie nach einem ungeschickten Schritt einmal direkt dem dort hausenden alten Schreiner mit dem langen Bart vor die Füsse kugelte. Jenem Mann, dem jung und alt furchtsam aus dem Wege ging. Es hiess, er sei der echte Sankt Nikolaus und drehe nicht von ungefähr immer den Schlüssel zum Budeli um. Ganz abgesehen davon, dass manchmal «seltsame Stimmen im Hof jammerten». Item, die junge Olga Meyer kam dann doch noch zum Groseli, in deren Heim man so üppig von Franzbranntweinflasche mit angesetzten Tannennadeln (gegen Hexenschuss) und Heilbölestock mit Wunderkraft umgeben war.

Mitte der fünfziger Jahre wurde das alte «Grüne Glas» durch ein neues «Grünes Glas» ersetzt. Zuletzt hatte vor dem Neubau, zugleich als Hausbesitzerin, Mutter Iten dort gewirtet, als prima Köchin überdies bekannt. Ihr Gatte wirkte unauffällig hinterm Buffet. Ein Augen-

zeuge meldete: «Er greift nur, wenn das beschwichtigende Einreden seiner Frau auf einen ungefügigen Gast wirkungslos bleibt, nötigenfalls auch mit Brachialgewalt in die Regierung ein.» Man nannte das Lokal mit Kundschaft aller Gattung eine «inter-soziale Wirtschaft», wo die Dächlikappe friedlich neben dem Edenhut hing, die Gaschtig mit Vehikeln vom rostigen Blechesel bis zum Rolls-Royce angefahren kam. Und sympathisch ist es auch unter dem jetzigen Wirtespaar Inglin geblieben, das nun in den Ruhestand tritt.

Zum schönen reblaubdachbestückten Idyllengärtchen, das jetzt etwas gekappt werden soll: Hier verkehrte auch Dürrenmatts Verleger Peter Schifferli, vor nicht langer Zeit verstorben. Mit Werner Bergengruen sass er ungefähr 1948 im «Grünen Glas». Man sprach über Musikautomaten; Schifferli war leidenschaftlicher Sammler von Dreh- und anderen Orgeln, von Spieldosen auch. Item, Bergengruen erinnerte sich an eine spieldosenartig klingende Weckeruhr aus seiner Jugendzeit, welche einem jungen Mädchen aus seiner entfernten Verwandtschaft, Dunja, gehört hatte. Repertoire der Dose, in Russland angeschrieben: «Pup-sik, du meiner Augen Stern.» Bergengruen entwickelte im «Grünen Glas» eine Geschichte um diese Spieldose, und man kann sie in seinem «Letzten Rittmeister» unter dem Titel «Pupsik» nachlesen.

Gleichenabends kam noch der baltische Dichter Bruno Goetz dazu, sang beim Aufbruch mit mächtigem Bass jenes Drehorgellied aus Berlin, das Bergengruen dem Verleger Schifferli später aufschrieb: «Ich bin der Leierkastenmann und drehe meine Kurbel, tags steh' ich in den Höfen rum mit meiner alten Urschel.» Er und seine Lebensgefährtin, die Urschel, lockten mit ihrer Drehorgel Publikum an die Hinterhoffenster: «Da fällt ein Pfennig und ein Herz, wohl in Papier gewickelt, jedoch der alte Rechnungsrat schenkt manchmal einen Nickel.»

Eine Besonderheit des «Grünen Glases» noch: Hier gibt's, immer freitags um 17 Uhr herum, Zürichs einzigen Stamm gesetzter und vorwiegend ehemaliger Unterhaltungsmusiker, vom glänzenden Saxophonisten Cohanier bis (des hohen Alters wegen aber kaum noch auftauchend) zum ehemaligen Stehgeiger Ferdinand Droz.



Etwas ganz Besonderes für Ihren Hals

Hilft bei rauhem und belegtem Hals, bei Heiserkeit und Halsweh. Macht die Kehle schmiegsam und die Stimme rein.



Neu Redcurrant Pastilles

mit dem herrlichen Aroma der roten Johannisbeere und der Passionsfrucht

In Apotheken und Drogerien.

LUFTSEILBAHN
Chäserrugg
UNTERWASSER
Ein Erlebnis täglich bis 26. Oktober!